

«Wie können Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung in ihrer Sexualität begleitet werden? »

Fachkommentar zum Impuls von Sandra Dallapiazza
Sozialpädagogin HF

Woran denken wir beim Wort Sexualität im Leben eines Menschen mit Beeinträchtigung? Die Wahrscheinlichkeit liegt bei neun von zehn, dass diese Frage folgende Assoziationen hervorrufen: Oh, schwierig, Frust, Tabu, Pornografie, Einsamkeit, Notstand, Missbrauch, unerwünschte Schwangerschaft, falsche- oder keine Aufklärung. Denken wir über Sexualität im Leben der KlientInnen nach, gehen wir eher vom Verstand aus und sehen Probleme vor uns. In der Praxis schlägt sich das oft in restriktivem Handeln nieder (vgl. Suykerbuyk & Bosch, 2012, S. 35).

Die ProtagonistInnen aus dem Film, erzählen hingegen auf eine eindrückliche Art und Weise, was Sexualität - vor allem emotional - für sie bedeutet. Alle können sich verbal gut artikulieren. Sie können ihre Bedürfnisse und Wünsche klar äussern und kennen ihre Grenzen. Es scheint, dass sich alle eine heterosexuelle Beziehung wünschen oder bereits in einem Leben. Auch scheinen alle eine eindeutige geschlechtliche Identität zu haben. Auch von „speziellen sexuellen Vorlieben“ wird nicht gesprochen. Der Grundgestus des Filmes stellt die Bedürfnisse der Befragten als "normal" dar und eröffnet damit nicht beeinträchtigten Menschen Identifikationsmöglichkeiten. Diesem Impuls möchte ich um folgenden Gedanken ergänzen: In der sozialpädagogischen Begleitung muss uns bewusst sein, dass es sexuelle Diversitäten sowie unterschiedliche Geschlechterkategorien gibt. In diesem Zusammenhang sind Fachpersonen in der Begleitung gefordert, verschiedene Aspekte des Themas Sexualität und ihre eigene Haltung dazu zu reflektieren. Das bedeutet auch, dass die sexuellen Vorstellungen der zu begleitenden Personen zu respektieren und ungefragt zu akzeptieren sind. Jeder Mensch ist Experte für die eigene Sexualität. Dies impliziert auch das Recht, die eigene geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung freiheitlich zu entwickeln.

Glaser (2009, S.89) sagt:“ Je gewisser eine Person weiss was sie kann und wer sie ist, desto eher wird sie Pläne für ihr Leben entwickeln können, diese kommunizieren und sich trauen, sie umzusetzen.“ Im Film erscheinen alle Personen sehr souverän. Die Seite der sozialpädagogischen Begleitung wird angesprochen, aber nicht von verschiedenen Seiten beleuchtet. Ich habe meine Diplomarbeit in Anlehnung an die Redensart: **„Schlafende Hunde soll man nicht wecken“** mit **„Schlafende Hunde gibt es nicht“** überschrieben, da ich dem Thema Sexualität in meiner täglichen Arbeit immer wieder als Leerstelle begegnet bin. Prinzipiell stehe ich dafür ein, dass die verschiedenen Aspekte der Sexualität in partizipativer Zusammenarbeit mit KlientInnen proaktiv angesprochen werden sollten. Das Ziel dabei ist, Informationen zu vermitteln, Kompetenzen zu stärken und die Menschen zu befähigen, ihre eigene Sexualität zu verstehen, erfüllende Beziehungen einzugehen, Sexualität auszuleben und zu geniessen, selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen und über Erwartungen, Ängste und Bedürfnisse sprechen zu können.

An einem Beispiel möchte ich zeigen, wie diese Haltung zu einem Thema aus dem Film in Beziehung zu setzen ist.

Emanuel (26 Jahre): „Ich bin schon lange auf der Suche nach einer Freundin- oder einer guten Kollegin die mit mir Zeit verbringt“

Daniel (23 Jahre): „Ich möchte eine Freundin ohne Behinderung“.

Je stärker eine Person durch eine Beeinträchtigung eingeschränkt ist, desto schwieriger kann sich die Suche nach einer Partnerin oder einem Partner gestalten. Eingeschränkte Kommunikationsmöglichkeiten, Angst, hohe Erwartungen, schlechte Erfahrungen, fehlende Kontaktmöglichkeiten, psychische Probleme usw., können das Knüpfen von Kontakten erschweren. Menschen mit einer Beeinträchtigung, die sich einen Partner oder eine Partnerin wünschen, sind zusätzlich damit konfrontiert, dass ihre Beeinträchtigung für ihr Gegenüber ein Hinderungsgrund sein kann. Ausserdem begegnen Menschen in institutionellen Wohnformen bei der Arbeit, in der Tagestruktur und in der Freizeit in der Regel stets den gleichen Personen.

Die sozialpädagogische Begleitung und Unterstützung kann meines Erachtens darin liegen, neue Kontaktmöglichkeiten zu schaffen. Zum Beispiel die Teilnahme an Bildungsclubs, kulturelle und sportliche Veranstaltungen, Partys, Kontaktbörsen usw. fehlen einer Person die Fertigkeiten für eine selbständige Kontaktaufnahme. Hier können wir die Person gezielt beim Erlernen dieser Kompetenz unterstützen. Auch Angebote wie Flirtkurse usw. können genutzt werden, um diese Kompetenz zu erlangen. Das Wissen und die Fähigkeit zu haben, wie man auf jemanden zugeht, kann das Selbstwertgefühl positiv beeinflussen und die Selbstermächtigung stärken.

Silvio (72 Jahre) erzählt im Film, dass er einen Kurs über Sexualität besucht hat, in dem es um Körperberührung und Körpermassagen ging.

Emanuel (26 Jahre):“Sozialpädagogische Begleitung zum Thema Sexualität wäre ein Vorteil“.

Ich finde, dass im sozialpädagogischen Kontext, sexuelle Bildung der begleiteten Personen entsprechend ihrem individuellen Entwicklungsstand sichergestellt werden muss. Nur so kann gewährleistet werden, dass die KlientInnen ihre eigenen Vorstellungen von Sexualität, Partnerschaft und Intimität entwickeln und diese ohne willkürliche Eingrenzung so selbstbestimmt wie möglich leben können. Es sollte dafür gesorgt werden, dass in den Wohn-oder Lebensgemeinschaften zielgruppengerechte Informationen zum Thema Sexualität zugänglich sind. Wichtig ist: “Die Sexualität der begleiteten Personen ist ihr höchstpersönliches Gut. Gespräche und Angebote zum Thema Sexualität lassen sich aufgrund seines intimen Inhalts jedoch nicht erzwingen (...) Die begleiteten Personen wissen, dass ein Gespräch und/oder Bildungsangebot zum Thema Sexualität besteht, das sie auch zu einem späteren Zeitpunkt in Anspruch nehmen können“ (vgl. Sexuelle Gesundheit Schweiz & INSOS (2017), S. 28),

Durch erlernte Kompetenzen zum Thema Sexualität können die langfristigen Ziele eines realistischen Selbstkonzepts (ich weiss, was ich mag, kann und darf), eines angemessenen Selbstwertgefühls (ich bin gut so wie ich bin– mit all meinen Ängsten und Begierden) und einer realistischen Selbstwirksamkeit (bei der Entfaltung meines Liebeslebens bin ich nicht allmächtig, nicht ohnmächtig, jedoch sehr wohl partiell mächtig) verfolgt werden (vgl. Sielert, 2005, S. 116).

Die ProtagonistInnen im Film haben ihren Umgang mit der Sexualität als etwas Schönes, Positives und Wichtiges beschrieben. Sexualität mit jemandem auszuleben den man liebt, macht Spass, sagt **Alex**. Für **Daniel** ist Sexualität

wie Essen oder aufs WC gehen. **Blanca & Silvio** finden es schön, wenn sie sich streicheln, küssen und festhalten können. **Regina** freut sich auf „Sexy“ machen und hat es gerne, wenn ihr Freund sie berührt.

In meinen Workshop möchte ich mich dieser ermächtigenden Sichtweise anschliessen. Ich möchte diskutieren wie wir einen positiven und lustbetonten Zugang zu Sexualität für alle schaffen können. Denn Sexualität ist ein Teil von dem was wir Lebensqualität nennen. Ich bin überzeugt, dass wir im Rahmen der Gesundheitsförderung viel bewirken können.